

„Never meant to cause you trouble...“

„...Never meant to do you harm!“ - Ein Musikvideo, projiziert auf eine Leinwand: Eine Frau singt Platitüden eines Poprefrains: „I want to be forgiven!“ Überdimensioniert, gleich einer Riesin, läuft sie dabei über ein Schlachtfeld und versucht die Truppen eines verschmähten Liebhabers abzuwehren, um dessen Eroberungspläne zu durchkreuzen. Das militante Geschehen vermittelt sich aus der Wahrnehmung des Abgewiesenen: Privater Seelenterror in Terms of War. Zuletzt treibt das metaphorische Militäraufgebot die Belagerte zur Verzweiflungstat. Sie mobilisiert ein perfides Waffenarsenal: Laszivität zur Zersetzung des gegnerischen Willens: Durch die Subversion weiblicher Indoktrinierung außer Gefecht gesetzt, sieht sich die männliche Armee der unabwendbaren Verheerung ausgesetzt.

Jahre später: Die Frau steht vor Gericht. Der Vorwurf gegen sie: Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Das Verfahren findet vor einem internationalen Gerichtshof statt, Dolmetscher übersetzen das Plädoyer der Anklage. Es suggeriert das Nichterwidern von Verliebtheit als Delikt, das zur seelischen Zerrüttung des Verehrers führte: Eine Herzensentscheidung mutiert zur Strafsache. Doch unerwartet sieht sich der Protagonist im Prozessverlauf immer mehr mit der Fragwürdigkeit seines Verharrens in der Obsession konfrontiert...

Hinter dem individuellen Drama zeichnet mein neuestes Projekt, „Freedom is not for free“, das sich aus Rauminstallationen, Videos und fiktionalen Reportage- und Dokumentar fotografien zusammensetzt, ein Gesellschaftsbild. Hier wird die Erfüllung menschlicher Sehnsüchte durch Medienmanipulation, Systemzwang und Lobbyismus verhindert.

Der Arbeit liegt eine sehr persönliche Geschichte zugrunde: Eine hoffnungslos verunglückte Liebe, eine zerstörerische Sehnsucht, die über Jahre währte, geprägt von merkwürdigen, scheinbar allgemeinverbindlichen, zwischenmenschlichen Erwartungen. Ein privates Trauma gewissermaßen, von dem es die eigene, aufgewühlte Seele irgendwann zu befreien galt. Doch jeder Versuch das zu erreichen, endete im Alltag allenfalls im Verdrängen.

Dann, eines Tages, dieses Schloss in Bleckede; diese immerwährende Stille der Landschaft, die es umgab; die erst eisbesetzten und später im Jahr wasserdurchfluteten Auen, deren Ausdehnung und Einsamkeit die unbedingte Begegnung mit sich selbst bedeuteten. Und: Ein Ende jeden Ausweichens vor dem alten Seelendilemma. Bei der Entwicklung des Projekts war es diese Ruhe, die einen langsamen Wandel in der Sicht auf die Dinge bewirkte.

Zwei Monate nach meiner Rückkehr nach Hamburg habe ich mich seit Jahren das erste Mal mit eben jener wiedertreffen, die heute, ein halbes Jahr danach, in meinem Leben nun nicht mehr die Rolle der Antagonistin einnimmt. Wir sind Freunde geworden. „Du ahnst nicht, wie furchtbar das damals für mich alles war...“, hat sie gesagt, „...denn niemals wollte ich Dich in solche Schwierigkeiten bringen.“